

Jahrbuch für Recht und Ethik

Annual Review of Law and Ethics

Band 23 (2015)

Herausgegeben von
Joachim Hruschka
Jan C. Joerden



Duncker & Humblot · Berlin

Jahrbuch für Recht und Ethik

Annual Review of Law and Ethics

Band 23

Jahrbuch für Recht und Ethik

Annual Review of Law and Ethics

Im Jahre 1993 begründet von B. Sharon Byrd †,
Joachim Hruschka und Jan C. Joerden

Herausgegeben von
Joachim Hruschka · Jan C. Joerden

Band 23



Duncker & Humblot · Berlin

Jahrbuch für Recht und Ethik

Annual Review of Law and Ethics

Band 23 (2015)

Themenschwerpunkt:

Recht und Ethik im Internet
Law and Ethics on the Internet

Herausgegeben von

Joachim Hruschka

Jan C. Joerden



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Empfohlene Abkürzung: JRE
Recommendet Abbreviation: JRE

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2015 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Druck: Das Druckteam Berlin

Printed in Germany

ISSN 0944-4610

ISBN 978-3-428-14854-7 (Print)

ISBN 978-3-428-54854-5 (E-Book)

ISBN 978-3-428-84854-6 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☼

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Im Hinblick auf die aktuelle Diskussion über den zunehmenden Einfluss des Internets auf das gesellschaftliche Leben und die Notwendigkeit einer Sicherung von Daten im Internet widmet sich der vorliegende Band des *Jahrbuchs* in seinem Themenschwerpunkt der Frage nach der Bedeutung von „Recht und Ethik im Internet“. Dabei geht es insbesondere um die Gestaltungs- und Wirkungsmacht, aber auch die Chancen und Risiken von BIG DATA und die dadurch ausgelösten gesamtgesellschaftlichen Folgen sowie um die immer wieder neu zu stellende Frage nach der Möglichkeit und Notwendigkeit, Daten im Internet zu schützen. Weiterhin ist ein besonderer Abschnitt des vorliegenden Bandes der Beschreibung und Bewertung kriminellen Verhaltens im Internet gewidmet. Zudem greift das „Diskussionsforum“ des *Jahrbuchs* wieder unterschiedliche Themenstellungen aus dem „Bereich Recht und Ethik“ auf.

Für ihre Mitwirkung bei der Herstellung der Druckvorlagen für diesen Band ist den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Lehrstuhls für Strafrecht und Rechtsphilosophie an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), insbesondere Johannes Bochmann, Lydia Ludolph, Susen Pönitzsch, Carola Uhlig, Luisa Wittner und Sebastian Wrobel zu danken. Carola Uhlig danken wir zudem für die sorgfältige Erstellung der Register. Die technische Betreuung der Drucklegung im Verlag Duncker & Humblot hat in diesem Jahr Frau Susanne Werner übernommen, der daher ebenfalls unser Dank gebührt.

Die Internet-Seiten des *Jahrbuchs für Recht und Ethik* finden Sie wie üblich unter folgender Adresse:

http://www.rewi.europa-uni.de/de/lehrstuhl/sr/intstrafrecht/_projekte/jre/index.html

Dort sind auch weitere Informationen zum *Jahrbuch* erhältlich – insbesondere die englische bzw. deutsche Zusammenfassung der Artikel und Bestellinformationen.

Schließlich weisen wir noch auf die nachfolgende Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Walter Reese-Schäfer (Göttingen) zu *JRE* 19 (2011), S. 65 ff. hin, welche die Redaktion des *Jahrbuchs* im Juli 2015 erreichte:

„In dem gemeinsamen Aufsatz Christian Mönter/Walter Reese-Schäfer, ‚Funktionen und Funktionalisierungen des Gewissens in politisch-ethischen Kontexten‘, in: *Jahrbuch für Recht und Ethik/Annual Review of Law and Ethics*, Bd. 19, Berlin 2011, S. 65–81 stammen die Abschnitte I und III von Walter Reese-Schäfer, die Abschnitte II, IV und V ange-

lich von Herrn Mönter, jedoch in Wirklichkeit aus der Habilitationsschrift von Renate Martinsen, Staat und Gewissen im technischen Zeitalter. Prolegomena einer politologischen Aufklärung, Weilerswist 2004. Teil II stammt aus Martinsen, S. 65–67. Der Teil IV ist aus Martinsen, S. 67–72 und der Teil 5 aus Martinsen, S. 114–118. Von Walter Reese-Schäfer geschriebene Abschnitte (besonders markant S. 3 der Diss. und S. 69 von Mönter/Reese-Schäfer, dort immerhin mit Quellenangabe) sind von Herrn Mönter wiederum unverändert in seine Dissertation aufgenommen worden, was bei der Begutachtung auffiel, aber insofern nicht zu beanstanden war, weil ja zitiert und auf einen gemeinsam geschriebenen Artikel zurückgegriffen wurde. Nachträglich ist dieses Verfahren aber ebenfalls verwerflich. Da Herr Mönter vor dem Beginn der gemeinsamen Arbeit an dem Artikel ausdrücklich an Hand eines Berliner Plagiatsfalls vom Herbst 2003, in dem eine Mitarbeiterin in einem gemeinsamen Text ebenfalls plagiiert hatte, darauf hingewiesen worden war, dass ein solcher Fall nicht noch einmal und schon gar nicht an der Universität Göttingen passieren dürfe, handelt es sich um einen extremen Vertrauensbruch.

Der vorliegende Artikel muss von mir daher zurückgezogen werden.

Auch die Dissertation von Herrn Mönter ist ein Plagiat. Der Fakultätsrat der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen hat daher wegen erheblicher und umfangreicher Plagiate Herrn Christian Mönter den Dokortitel entzogen. Das Plagiat wurde durch klassischen Textvergleich festgestellt. Die am Institut eingesetzte Plagiatssoftware hatte nichts Signifikantes angezeigt.

Die Dissertation Christian Mönter, Das Gewissen in politischen Kontexten. Politik des Gewissens als politische Ethik, München: Herbert Utz Verlag 2013 ist auf den Seiten 9–28 aus der Stuttgarter Dissertation von Paul Dauner, Das Gewissen, Stuttgart 2008, S. 17–43 abgeschrieben. Allein die Fußnotenzählung ist um eine Nummer verschoben. Die Seiten 30–285 der Mönter-Dissertation sind abgeschrieben aus der Habilitationsschrift von Renate Martinsen, Staat und Gewissen im technischen Zeitalter. Prolegomena einer politologischen Aufklärung, Weilerswist 2004, S. 21–75 sowie S. 119–251 sowie S. 302–403. Nur die Kapitel 2.2–2.4 sowie 4.2 wurden nicht übernommen. Einige Zwischenüberschriften sind leicht verändert worden, außerdem hat Herr Mönter die amerikanische Zitierweise von Frau Martinsen in Fußnoten umgewandelt. Selbst das Resümee von Frau Martinsen ist unter dem Titel ‚Fazit‘ unverändert übernommen worden.

Herr Mönter hat das Plagiat eingestanden und seine Doktorurkunde zurückgesandt.“

Die Herausgeber

Inhaltsverzeichnis – Table of Contents

Big Data und seine Folgen – Big Data and Its Consequences

<i>Rafael Capurro</i> : Leben in der <i>message society</i> – Eine medizinethische Perspektive	3
<i>Dirk Heckmann</i> : Big Data: Mehr Maschine – weniger Mensch? Gedanken zu Recht und Ethik einer überspannten Datennutzung	17
<i>Sandra Husi-Stämpfli</i> : Smarte Dinge als Herausforderung für die informationelle Selbstbestimmung	33
<i>Silke Jandt</i> : Der Januskopf des Internet – Zur Ambivalenz von Selbst- und Fremdbestimmung im Internet	53
<i>Karsten Weber/Frank Pallas/Max-R. Ulbricht</i> : Quantified Self, Participatory Sensing und die Grenzen der Regulierung	75
<i>Rolf H. Weber</i> : Ethics as Pillar of Internet Governance	95
<i>Thilo Weichert</i> : Wenn Grundrechte und Freundschaft in der digitalen Welt unvereinbar werden	113

Datensicherheit im Internet – Safety of Data in the Internet

<i>Thomas Behrmdt/Ben Wagner</i> : Seeing like a Data Set: Reimagining Security through Big Data	129
<i>Alexander Dix</i> : Das Internet als „schöne neue Welt“? – Rechtliche und ethische Bedingungen von Privatheit und Datenschutz online	149
<i>Luciano Floridi</i> : “The Right to Be Forgotten”: a Philosophical View	163
<i>Sabine Leutheusser-Schnarrenberger</i> : Recht auf Vergessenwerden im Kontext der Entscheidung des Gerichtshofs der EU	181
<i>Thomas Petri</i> : Datenschutzrechtliche Zweckbindung und die Weiterverbreitung bereits veröffentlichter Daten – Betrachtungen anlässlich der Google-Spain-Entscheidung des Europäischen Gerichtshofs	197
<i>Michael Ronellenfitsch</i> : Der Umgang mit fluiden Widerstandsbewegungen unter besonderer Berücksichtigung des Datenschutzes	215
<i>Peter Schaar</i> : Persönlichkeitsrechte im Internetzeitalter: Zwischen Transparenz und Privatsphäre	245

Kriminelles Verhalten im Internet – Criminal Behaviour in the Internet

<i>Thomas Bode</i> : (K)eine „Moral auf Distanz“? – Fehlende Täterskrupel bei Taten aus Distanz, insbesondere bei Internetstraftaten	259
<i>Markus Englerth/Dinah Huerkamp</i> : Der „Feind“ im Netz – die Erosion des freiheitlichen Strafrechts im Spiegel der Internetdelikte	313
<i>Hannes Federrath</i> : Das Spektrum der Cyberangriffe	333
<i>Michael Heghmanns/Lucas Hinderberger</i> : Reale Straftaten in virtuellen Welten	345
<i>Joanna Kulesza</i> : Cyberjurisprudence	361
<i>Brian Valerius</i> : Zum strafrechtlichen Schutz des persönlichen Lebensbereichs im Internet	377

Diskussionsforum – Discussion Forum

<i>Hans-Ulrich Hoche</i> : Organspende und Universalisierte Goldene Regel	395
<i>Michael Mauer</i> : Zur logischen Form rechtlicher Regeln und Prinzipien	413

Rezensionen – Recensions

Heike Baranzke, Gunnar Duttke (Hrsg.), Autonomie und Würde. Leitprinzipien in Bioethik und Medizinrecht, Würzburg 2013 (<i>Stefan Seiterle</i>)	461
Philipp-Alexander Hirsch, Kants Einleitung in die Rechtslehre von 1784. Immanuel Kants Rechtsbegriff in der Moralvorlesung „Mrongovius II“ und der Naturrechtsvorlesung „Feyerabend“ von 1784 sowie in der „Metaphysik der Sitten“ von 1797, Göttingen 2012 (<i>Heiner F. Klemme</i>)	467
Autoren- und Herausgeberverzeichnis	469
Personenverzeichnis / Index of Names	473
Sachverzeichnis / Index of Subjects	475
Hinweise für Autoren	481
Information for Authors	483

**Big Data und seine Folgen –
Big Data and Its Consequences**

Leben in der *message society*

Eine medizinethische Perspektive¹

Rafael Capurro

I. Einführung

Der Ausdruck *information overload* taucht Anfang der 60er Jahre im Zusammenhang mit innerstädtischer Kommunikation auf (Levy 2008, Meier 1962). Der Schriftsteller und Futurologe Alvin Toffler verwendete ihn in den 70er Jahren in Bezug auf die aufkommende Informationsgesellschaft (Toffler 1970). Toffler meint, dass sowohl unser Organismus als auch unsere Entscheidungskapazität aufgrund des technischen Wandels von einer Industrie- zu einer Informationsgesellschaft überfordert sind. Er identifiziert Formen der Überstimulation von Wahrnehmungs-, Kognitions- und Entscheidungsprozessen. Von *information overload* war ebenfalls seit den 60er Jahren im Bereich des Bibliotheks- und Dokumentationswesens die Rede, diesmal bezogen auf das Phänomen des exponentiellen Zuwachses an Publikationen. Man sprach auch von ‚Literaturflut‘, ‚Informationslawine‘ und ‚Wissens-explosion‘ (Capurro 2016). Dieses bibliographische Problem wurde bereits seit Mitte des 19. und insbesondere Anfang des 20. Jahrhunderts wahrgenommen (Levy 2008, 505). Ende der 80er Jahre kam der Ausdruck ‚Informationsökologie‘ in Mode. Der Informatiker Herbert Kubicek gründete 1989 ein Institut für Informations- und Kommunikationsökologie (Capurro 1990). Seit kurzem befasst sich eine interdisziplinäre Forschungsgruppe „Information Overload Research Group. Reducing information pollution“ mit der Auswirkung des *information overload* auf Firmen und Organisationen (IORG 2008). Man kann aber mit Recht behaupten, der Begriff ‚Informationsflut‘ sei ein Oxymoron, ein sich widersprechender Ausdruck, zumindest wenn man unter Information das Ergebnis eines Selektionsprozesses versteht, der genau das verhindern soll, was mit der maritimen Flutmetapher gemeint ist, nämlich eine lebensgefährliche Situation, bei der man den Boden unter den Füßen verliert und fortgerissen wird. Der englische Ausdruck *overload* im Sinne von *overload in my stomach* verbindet die leibliche mit der seelischen Verstopfung (Capurro 2005). Man kann der Gefahr der maritimen Verstopfung oder des Übergewichts von Wassermassen durch Lebensrettungstechniken begegnen, wohl wissend,

¹ Aktualisierter Version eines Vortrags im Rahmen des von der Paracelsus Medizinische Privatuniversität organisierten Kongresses: FORUM MEDIZIN 21 „Ärztin/Arzt sein im 21. Jahrhundert: Erwartung – Selbstbild – Realität“, Salzburg, 29.–31. Januar 2009.

dass die Flut stärker ist als die Kraft des besten Schwimmers und dass sie manchmal, wie im Falle von Flutwellen oder gar bei einem Tsunami, ohne Vorwarnung stattfindet (Capurro 2015). Ein guter Schwimmer kann sich die Kraft einer Welle zunutze machen, indem er mit ihr und gegebenenfalls gegen sie schwimmt, obwohl oder gerade weil er weiß, dass er, um mit Freud zu reden, nicht Herr im eigenen, geschweige denn im fremden Haus ist, will sagen: weder im eigenen Leib noch in seiner Umwelt. Das Wissen über die Grenzen der eigenen Kräfte ist allerdings nicht leicht zu ermitteln, sowenig wie es einfach ist, diese Grenzen zu beachten oder auch sie in gewissen Situationen zu überschreiten, um, zum Beispiel, das Leben eines anderen zu retten. Die maritime Flutmetapher liegt dem Internetsurfer näher als die leibliche Verstopfung. Dennoch lässt sich letztere auch sinnvoll auf das Leben in der Informationsgesellschaft anwenden (Capurro 2005). Sie kennzeichnet ein wichtiges Symptom dieser Gesellschaft mit Auswirkungen auf Leib und Seele von Millionen von Menschen. Wenn man unter Information das Ergebnis einer Selektion aus dem Sinnangebot einer Mitteilung oder Botschaft versteht, dann sind es *messages* und nicht Informationen, die uns heute vor allem in digitaler Form überfluten, um bei der maritimen Metapher zu bleiben, und unsere Rechner sowie unser Leben verstopfen. Wir sollten deshalb besser von *message overload* oder von einer Flut von, vor allem, digitalen Boten und Botschaften sprechen (Capurro/Holgate 2011). Mit dieser Begrifflichkeit schließe ich mich Niklas Luhmanns Unterscheidung zwischen Information und Mitteilung an, ohne aber dem Verwaltungswissenschaftler zu folgen, der eine menschenlose Gesellschaft bestehend aus formalen Kommunikationsprozessen imaginiert, wo Menschen oder „psychische Systeme“ zu Formularen mutieren und soziale Prozesse sich in entmaterialisierte phantomartige Strukturen und Prozesse verwandeln (Luhmann 1987, Capurro/Hjørland 2003).

Ich fange meine medizinethische Erkundung über das Leben in der, wie ich sie nenne, *message society* mit einem persönlichen Erfahrungsbericht an und gehe im zweiten Teil auf einige Grundfragen menschlichen Existierens in einer Lebenswelt ein, in der das Digitale in Wechselwirkung mit dem Leib immer mehr zu einem entscheidenden Lebens- und Leidensfaktor wird. Ich behaupte, dass dieses hybride Umfeld, sowohl im existentiellen als auch im ökologischen Sinne, eine Reihe von leiblichen und seelischen krankhaften Symptomen hervorruft, worüber wir keine systematische Übersicht haben. Eine künftige Pathologie der Informationsgesellschaft müsste sowohl leiblich-seelische als auch existenzielle Aspekte umfassen. Sie ist Voraussetzung für eine Änderung des aus dem 20. Jahrhundert stammenden Selbstbildes des Arztes – der Ärztin und des Patienten. Wir befinden uns am Anfang eines Weges, ohne genau zu wissen, ob die eine oder andere Richtung besser wäre, nicht zuletzt weil die durch Digitalisierung und Biotechnologien ermöglichten lokalen und globalen Wechselwirkungen sich kaum in ihren konkreten Auswirkungen im Voraus ahnen und bewerten lassen.

II. Ein Erfahrungsbericht

Am Vormittag des 8. April des Jahres 2005, einige Monate vor meinem sechzigsten Geburtstag, nahm ich an einer Podiumsdiskussion zum Thema „Forschung an Stammzellen – Wege und Handeln in Europa“ teil. Sie fand im Rahmen eines vom Max-Delbrück Centrum für Molekulare Medizin und der Friedrich-Ebert-Stiftung veranstalteten internationalen Kongresses „Biopolitik und Regenerative Medizin“ in Berlin statt. Ich fuhr am Nachmittag mit dem Zug von Berlin nach Karlsruhe zurück. Ich hatte eine ziemlich schwere Tasche dabei und kam gegen 21.00 Uhr sehr müde zu Hause an. Sofort setzte ich mich an den Schreibtisch und begann fiebrig meine Mails zu bearbeiten. Nach etwa einer Stunde, fragte mich meine Frau, ob ich nicht die 22.00 Uhr Fernsehnachrichten sehen wollte. Ich setzte mich vor den Fernseher und hörte plötzlich mein Herz rasen: bum bum bum. Ich versuchte, mich selbst und meine Frau zu beruhigen: Das ist bloß Stress und geht sicherlich gleich vorbei. Es ging aber nicht vorbei, sondern blieb die ganze Nacht und hielt sogar mehrere Wochen an. Tag und Nacht: bum bum bum. Am nächsten Tag besuchte ich meinen Hausarzt. Er untersuchte mich, konnte aber keine Herzrhythmusstörungen oder eine sonstige Ursache feststellen und empfahl mir, einen HNO-Spezialisten zu konsultieren. Dieser meinte, es könnte ein Virus sein. Ich spürte starke Spannungen und Verkrampfungen an den Schultern und entschloss mich einen Orthopäden zu fragen. Dieser sagte, die Ursache liege im Hals- und Wirbelsäulenbereich. Ich müsste mehrere Wochen eine Genickstütze tragen sowie täglich eine Massage bekommen. Diese Therapie linderte aber nicht das ständige Dröhnen. Das belastete natürlich nicht nur stark unser Privatleben, sondern auch meine Lehrtätigkeit. Ich war mitten im Sommersemester und musste mehrmals in der Woche nach Stuttgart fahren. Ich versuchte mich während der Lehrveranstaltungen abzulenken. Bald unterbrach ich aber das Semester und meldete mich krank. Ich konnte kaum schlafen und begann auch zu leiden. Auf Anraten einer Bekannten ging ich zu einem Chiropraktiker. Er stellte fest, dass mein Becken sich in einer schiefen Lage befand, was sich wiederum auf die Wirbelsäule und auf die Nackenmuskeln auswirkte. Mit einer Bewegung rückte er mein Becken zurecht und das Dröhnen hörte schlagartig auf. Ich atmete tief aus. Bald fing es aber wieder an. Meine Nackenmuskeln hatten sich völlig verhärtet und drückten auf die Arterien. Diese Verhärtung musste physiotherapeutisch behandelt werden. Vor allem aber sagte er mir eines: „Herr Capurro, Sie sind nicht krank. Sie müssen bloß Ihr Leben ändern.“ Recht hatte er.

Denn natürlich war die wirkliche Ursache meines Leidens ein *burnout* oder was man früher ein *surmenage* nannte und was man heute auch mit dem Ausdruck *information overload* oder Informationsflut bezeichnen könnte. Ich war ein Opfer der digitalen Informationsgesellschaft geworden. Meine PC-Abhängigkeit hatte sich in den letzten Jahren erheblich gesteigert, nicht zuletzt aufgrund der beruflichen internationalen Erfolge. Mein Bekanntheitsgrad nahm aufgrund meiner Internetpräsenz explosionsartig zu. Ich hatte 1999 ein internationales Netzwerk für Informationsethik gegründet, das sich sehr schnell weiterentwickelte. Ich vergaß öfter zu essen und war sehr unruhig, wenn ich mich von meinem PC entfernte. Seit 2001 gehörte